

Andreas Gestrich / Siegfried Hermle /
Dagmar Pöpping (Hg.)

Evangelisch und deutsch?

Auslandsgemeinden im 20. Jahrhundert
zwischen Nationalprotestantismus,
Volkstumspolitik und Ökumene



Arbeiten zur Kirchlichen Zeitgeschichte

Herausgegeben im Auftrag der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft
für Kirchliche Zeitgeschichte von
Siegfried Hermle und Harry Oelke

Reihe B: Darstellungen
Band 79

Vandenhoeck & Ruprecht

Andreas Gestrich / Siegfried Hermle /
Dagmar Pöpping (Hg.)

Evangelisch und deutsch?

Auslandsgemeinden im 20. Jahrhundert
zwischen Nationalprotestantismus,
Volkstumspolitik und Ökumene

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2021, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Satz: 3w+p, Rimpfar
Druck und Bindung: Hubert & Co. BuchPartner, Göttingen
Printed in the EU

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 2197-0874
ISBN 978-3-647-56492-0

Inhalt

| | |
|---|-----------|
| Vorwort | 9 |
| <i>Andreas Gestrich / Siegfried Hermle / Dagmar Pöpping</i> | |
| Einleitung | 11 |
| I. Grundlagen: Forschungen und Strukturen | 19 |
| <i>Hans-Christian Petersen</i> | |
| Evangelische Deutsche im Ausland? Traditionen und Perspektiven eines Forschungsfeldes | 21 |
| <i>Cornelia Eisler</i> | |
| Zur Konstituierung von Zugehörigkeit Forschungsstellen, Bursen und Vereine für das ‚Auslandsdeutschtum‘ im Deutschen Reich der Zwischenkriegszeit | 43 |
| <i>Britta Wellnitz</i> | |
| Die Rechtsbeziehungen der deutschen evangelischen Auslandsgemeinden zur organisierten Kirche in Deutschland Von den Anfängen der Auslandsdiasporafürsorge bis zur Auslandsarbeit der EKD | 63 |
| II. Evangelische Auslandsgemeinden im 20. Jahrhundert | 91 |
| Lateinamerika | 93 |
| <i>Daniel Lenski</i> | |
| Deutsch und evangelisch? Die Debatte um den Namen der Deutschen Evangelischen Kirche in Chile | 95 |

| | |
|---|-----|
| <i>Alejandro Zorzin</i> | |
| Kirchenkonflikt in der Deutschen Evangelischen La-Plata-Synode 1934–1939 | 111 |
| Südliches Afrika | 129 |
| <i>Sebastian Justke</i> | |
| Apartheid und Ökumene Evangelische Auslandsgemeinden im südlichen Afrika von den 1930er bis zu den 1970er Jahren | 131 |
| Osteuropa | 165 |
| <i>Johannes Nett</i> | |
| „Lazarus vor seiner Tür“ Die kirchlichen Netzwerke der sudetendeutschen Protestanten auf ihrem Weg von der tschechischen Diaspora in die deutschen Landeskirchen | 167 |
| <i>Ulrich A. Wien</i> | |
| „Sachs halte Wacht!“ oder „Heim ins Reich“? Herausforderungen von Gemeinde und Kirchenbezirk Bukarest (Rumänien) in der Zwischenkriegszeit | 187 |
| Süd- und Westeuropa | 219 |
| <i>Julia Reiff</i> | |
| „Ja, sie hat, bei all ihrer Kleinheit, [...] eine weltgeschichtliche Aufgabe“ Die deutsche evangelische Auslandsgemeinde in Rom 1926–1949 . . . | 221 |
| <i>Christiane Tichy</i> | |
| Die deutsche evangelische Auslandsgemeinde in Paris 1927–1957 . . . | 253 |
| <i>Katja Happe</i> | |
| „Man suchte Anschluss und fand die deutsche Kirche und Gemeinde“ Die deutschen Kirchengemeinden in den Niederlanden in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts | 273 |

| | |
|---|-----|
| Nordeuropa | 289 |
| <i>Anders Jarlert</i> | |
| Deutsche Gemeinden in der schwedischen Kirche Die deutschen Gemeinden in Stockholm und Göteborg in den 1930er und 1940er Jahren | 291 |
| Naher Osten | 305 |
| <i>Jan Lohrengel</i> | |
| Zuflucht am Bosphorus Die Deutsche Evangelische Kirchengemeinde Istanbul in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts | 307 |
| III. Kirchliche Auslandsarbeit gestern und heute | 321 |
| <i>Benjamin Ziemann</i> | |
| Martin Niemöller als Leiter des Kirchlichen Außenamtes 1945–1956 . . . | 323 |
| <i>Christoph Ernst</i> | |
| Zwischen Traditionsgemeinde, Expat-Community und Tourismusseelsorge Die aktuelle Policy der Auslandsarbeit der EKD | 345 |
| <i>Georg Amann</i> | |
| Fragile Heimat Deutsche Protestanten in Großbritannien im Zeichen des Brexits . . . | 357 |
| IV. Kommentare | 365 |
| <i>Claudia Lepp</i> | |
| Kommentar | 367 |
| <i>Katharina Kunter</i> | |
| Kommentar | 375 |
| Autoren und Autorinnen | 383 |
| Personenregister | 389 |

Vorwort

Der vorliegende Band geht zurück auf eine internationale und interdisziplinäre Tagung, die von der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte (EvAKiZ) zusammen mit dem Deutschen Historischen Institut London (DHIL) vom 14. bis 16. Juni 2018 in London veranstaltet wurde.

Die Tagung „Deutsche evangelische Auslandsgemeinden im 20. Jahrhundert. Zwischen Nationalprotestantismus und Ökumene“ steht in einer Reihe weiterer von der Kommission der Arbeitsgemeinschaft verantworteter Veranstaltungen: Zum 50jährigen Gründungsjubiläum der Arbeitsgemeinschaft wurde 2005 in Tutzing eine Tagung zum Thema „Umbrüche. Der deutsche Protestantismus und die sozialen Bewegungen in den 1960er und 70er Jahren“ durchgeführt; es folgten weitere Tagungen über „Die Politisierung des Protestantismus. Entwicklungen in der Bundesrepublik Deutschland während der 1960er und 70er Jahre“ (2009, Hannover) und zu den Themen „Religion und Lebensführung im Umbruch der langen 1960er Jahre“ (2013, Münster), „Zwischen Verklärung und Verurteilung. Phasen der Rezeption des evangelischen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus nach 1945 (2014, Berlin) sowie – gemeinsam mit der Kommission für Zeitgeschichte in Verbindung mit dem 75jährigen Gründungsjubiläum – im Februar 2020 in Würzburg über „Kirchliche Zeitgeschichte. Bilanz – Fragen – Perspektiven“. Die Tagungsprojekte spiegeln die Erweiterung des Forschungshorizonts in der Kirchlichen Zeitgeschichte in den zurückliegenden Jahrzehnten: vom sogenannten Kirchenkampf zu dessen Rezeption in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts sowie zur Protestantismusgeschichte in den tiefgreifenden gesellschaftlichen Umbrüchen in den 1960er und 1970er Jahren und zu einer neuen Bestandsaufnahme des Faches.

Mit ihren Tagungen sucht die Arbeitsgemeinschaft Impulse für die Erschließung neuer Forschungsfelder zu geben; eine Intention, die auch für die Londoner Tagung gilt. Die sich überwiegend im 19. Jahrhundert als evangelische Auslandsgemeinden konstituierenden Gemeinschaften sind bislang in der Forschung nur ansatzweise in den Blick genommen worden. Dabei spiegeln sich in ihnen wie in einem Brennglas die politischen und gesellschaftlichen Veränderungen und Spannungen sowohl in Deutschland als auch in den Gastländern.

Die Herausgeber der Reihe danken zunächst den Mitgliedern der Kommission, die diese Tagung vorbereitet und organisiert haben; insbesondere

geht der Dank an das Kommissionmitglied Herrn Prof. Dr. Andreas Gestrich, den Leiter des DHIL, der es ermöglicht hat, dass die Veranstaltung im Londoner Institut stattfinden konnte, sowie an die Mitarbeiterin der Forschungsstelle, Dr. Dagmar Pöpping, die die Hauptlast der Organisation trug. Weiter danken wir allen Kolleginnen und Kollegen für ihre Referate und Diskussionsbeiträge bei dieser Tagung sowie für deren anschließende Überarbeitung. Der Großteil der in London gehaltenen Referate stand für die Veröffentlichung in diesem Band zur Verfügung. Die Herausgeber danken weiterhin der EvAKiZ und dem DHIL für die großzügige Finanzierung der Tagung sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Forschungsstelle für Kirchliche Zeitgeschichte und des DHIL für ihr großes Engagement bei ihrer Durchführung.

Köln und München, im Juli 2020

Siegfried Hermle und Harry Oelke

Andreas Gestrich / Siegfried Hermle / Dagmar Pöpping

Einleitung

In Zeiten, in denen Deutschland Ziel für Einwanderung und Flucht aus allen Teilen der Welt ist, erscheint es sinnvoll, sich daran zu erinnern, dass dieses Land über Jahrhunderte primär ein Auswanderungsgebiet war und die Geschichte vieler Deutscher bis in die jüngste Vergangenheit von Emigration, Flucht und Exil geprägt war¹.

Die historische Migrationsforschung, die Ein- und Auswanderungsprozesse in den Blick nimmt, hat in den letzten Jahrzehnten auch in Deutschland einen großen Aufschwung genommen. Dabei hat die sozialwissenschaftliche Analyse der Probleme der Immigration und Integration von Migrantinnen und Migranten in die bundesdeutsche Gesellschaft auch die historische Forschung zu der Auswanderung aus Deutschland und den Problemen und Lebensformen deutscher Auswanderer in ihren neuen Immigrationsländern beeinflusst². Zunehmend rückten nicht nur die wirtschaftlichen, politischen und sozialen Kontexte, die zur Auswanderung führten – die berühmten ‚push‘ und ‚pull‘ Faktoren der traditionellen Auswanderungsforschung – in den Blick, sondern auch die vielfältigen Kommunikationsprozesse und Netzwerkstrukturen, die Migrantinnen und Migranten sowohl in den Einwanderungsländern, aber auch mit ihren Herkunftsländern verbanden. Im Fokus standen die Entstehung sogenannter transnationaler Sozialräume³, ihre Medien und Institutionen sowie transnational operierende Akteure. Wie schon die bereits gut etablierten Diasporastudien herausgearbeitet haben, spielten Religionsgemeinschaften und kirchliche bzw. religiöse Institutionen und Akteure als vielfach transnationale Organisationen in diesen Kontexten eine besonders wichtige Rolle.

Die historische Migrationsforschung zu katholischen Ländern wie Irland, Polen oder Italien hat dies bereits intensiv aufgegriffen⁴. Dagegen wurden in der protestantischen kirchlichen Zeitgeschichtsforschung die Perspektiven der historischen und sozialwissenschaftlichen Migrationsforschung kaum

1 Vgl. dazu BADE, Auswanderungsland; DERS., Ausland; und DERS. u. a., Enzyklopädie.

2 Zur Forschungsgeschichte vgl. z. B. den Überblick bei HAHN, Migrationsforschung.

3 Vgl. PRIES, Räume; zum Konzept des transnationalen Sozialraums vgl. CARUSO, Migration; RAPHAEL, fait migratoire.

4 Vgl. die verschiedenen Beiträge in BELCHEM / TENFELDE, Migration oder CARUSO, Migration; ein allgemeiner Forschungsüberblick findet sich bei PASURA, diasporas; zur Rolle des deutschen Protestantismus in der Konstruktion von Diasporen vgl. MANZ, German diaspora, 176–226.

berücksichtigt. Darüber hinaus kann sie bislang nur wenige Publikationen aufweisen, die den nationalen Rahmen verlassen⁵.

Denn im Fokus des Interesses der zeithistorischen Forschung stand die enge Verbindung von Protestantismus und Nationalismus in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die mit dem Kulturkampf verbundene Ausgrenzung der Katholiken aus dem preußisch-protestantisch geprägten Kaiserreich und die dominante Rolle, die Protestanten in deutschnationalen Kreisen und schließlich in der Wählerschaft der NSDAP spielten, haben diese Perspektive gestärkt⁶.

Nicht zuletzt war es diese nationalistische Rechte im deutschen Herkunftsland, die den Blick auf die Auslands- und Diasporaarbeit der Kirchen bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges bestimmt hat. In den Großmacht-konstruktionen ihrer Akteure sollten die ausgewanderten Deutschen – die oft schon lange eine andere Staatsangehörigkeit angenommen hatten – eine besondere Rolle übernehmen. Dabei wurde die protestantische kirchliche Auslands- und Diasporaarbeit zum wichtigen Baustein für die Bewahrung deutscher Kultur und Identität.

Inwieweit aber entsprach die Realität der deutschsprachigen evangelischen Gemeinden im Ausland, die in ganz anderen politisch-historischen Kontexten fernab von Deutschland agierten, diesen Erwartungen? Wie eng waren die Beziehungen evangelischer Gemeindeglieder zu ihrem Herkunftsland unter den Bedingungen von Flucht und Migration? War eine „evangelische Identität“ tatsächlich immer so fest mit einer „deutschen Identität“ verbunden, wie der Blick auf die vom Nationalismus und Nationalsozialismus dominierte deutsche Geschichte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nahelegt?⁷ Mit diesen Fragen betritt die kirchliche Zeitgeschichtsforschung Neuland, denn erstmals rückt ein kircheninstitutionelles Thema des 20. Jahrhunderts in einen globalen Horizont⁸.

Tatsächlich hat es eine lange Tradition, dass deutschsprachige evangelische Migranten und Migrantinnen sich außerhalb ihres Herkunftslandes zum Zweck der gemeinsamen Religionsausübung zusammenfinden. Seit der Reformationszeit versammelten sie sich zu deutschsprachigen Gottesdiensten oder bildeten, meist auf Initiative von Kaufleuten, in Handelsstädten wie Venedig, Lissabon oder Stockholm separate deutschsprachige Gemeinden.

5 So der Vorsitzende der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte Harry Oelke in seinem einführenden Votum auf der Londoner Tagung „Deutsche Evangelische Auslandsgemeinden im 20. Jahrhundert“ (14.– 16. 6. 2018), auf die die Konzeption und die meisten Beiträge zu diesem Band zurückgehen.

6 Vgl. dazu FALTER, Hitlers Wähler, 169–188. Titel wie „Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche im Nationalen“ stehen für die These, dass die evangelische Kirche und ihre Landeskirchen im 20. Jahrhundert fast durchgängig im Nationalen verhaftet blieben, vgl. GAILUS / KROGEL, Gefangenschaft.

7 Zu diesen kritischen Fragen vgl. auch PENNY / RINKE, Germans Abroad.

8 So Harry Oelke am 14. 6. 2018 in seinem einführenden Votum, s. o., Anm. 5.

Lange Zeit agierten diese Gemeinden unabhängig von den Kirchen ihres Herkunftslandes, zumal ihre Mitglieder – sofern sie sich dauerhaft in dem Gastland niederlassen wollten – vielfach dessen Staatsangehörigkeit angenommen hatten. Obwohl sie im rechtlichen Sinne daher oft keine Untertanen bzw. Bürger eines der deutschen Staaten mehr waren, wollten sie die Zugehörigkeit zu einer deutschsprachigen religiösen Gemeinde nicht aufgeben.

Die institutionelle Unabhängigkeit dieser deutschsprachigen evangelischen Gemeinden im Ausland änderte sich erst im 19. Jahrhundert. Mit der massenhaften Emigration von Deutschen in Folge von Pauperismus und Wirtschaftskrisen, dem Ausbau weltweiter Handelsbeziehungen und dem Erwerb von Kolonien stieg auch die Zahl deutschsprachiger christlicher Gemeinden im Ausland signifikant an. Erst jetzt entstanden „evangelische Auslandsgemeinden“, die vertraglich mit den Kirchen der deutschen Länder und seit 1871 mit denen des Deutschen Reiches verbunden waren. Einerseits war dies darauf zurückzuführen, dass diese Gemeinden ohne die finanzielle Unterstützung deutscher Landeskirchen kaum existenzfähig gewesen wären. Andererseits spielte auch der mehrheitlich nationalkonservative Protestantismus in Deutschland eine aktive Rolle, denn er setzte die Pflege des religiösen Lebens im Ausland, die „Auslandsdiasporafürsorge“, mit der Pflege des „deutschen Volkstums“ gleich⁹.

Nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg und den damit verknüpften Gebietsverlusten Deutschlands gerieten ‚Auslandsdeutsche‘ und mit ihnen die evangelischen Auslandsgemeinden in den Fokus nationaler Revisionspolitik, die ihre territorialen Gebietsansprüche mit einer vorstaatlichen Kulturgemeinschaft von Deutschen rechtfertigte. Während der Zeit des Nationalsozialismus sollte diese Perspektive auf protestantisch-kirchliches Engagement im Ausland in besonderer Weise das Handeln des Kirchlichen Außenamtes unter Bischof Theodor Heckel bestimmen. Vor diesem Hintergrund erstaunt es nicht, dass evangelische Auslandsgemeinden 1933 vielfach ihre Empfänglichkeit für die Nationalsozialisten demonstrierten¹⁰.

Doch der Nationalsozialismus wirkte in doppelter Weise polarisierend: sowohl innerhalb der Auslandsgemeinden als auch im Zusammenleben mit den Gesellschaften der Gastländer. Die Gleichschaltungsversuche durch die NSDAP-Auslandsorganisation führten ebenso zu Konflikten wie Pfarrer, die Positionen der Bekennenden Kirche vertraten, oder Emigranten aus Deutschland, die auf der Flucht vor rassistisch oder politisch motivierter Verfolgung waren.

Rückblickend erwiesen sich beide Weltkriege als Zäsuren für die Auslandsdeutschen. Als Angehörige der Nation des Kriegsgegners waren sie weitreichenden Repressalien wie der Beschlagnahmung von Eigentum, Ausweisung oder Internierung ausgesetzt. Hinzu kam die massenhafte Vertrei-

⁹ Vgl. dazu WELLNITZ, *Gemeinden*, 135.

¹⁰ Vgl. dazu LÖFFLER, *Protestantismus*, 328.

bung von Deutschen aus Ost- und Mitteleuropa am Ende des Zweiten Weltkrieges, aber auch die politisch bedingte Migration von Christen und Christinnen mit nationalsozialistischem Hintergrund, v. a. nach Südamerika¹¹.

Die nach dem Krieg fortbestehenden Auslandsgemeinden wurden weiterhin vom Kirchlichen Außenamt betreut, das vor dem Hintergrund der nationalistischen Ausrichtung der evangelischen Kirchen bis 1945 eine Entwicklung beförderte, durch die sich die Auslandsgemeinden von ihren engen rechtlichen und finanziellen Bindungen an die evangelischen Landeskirchen bzw. die Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) lösen sollten. Ziel war eine stärkere ökumenische Orientierung der Gemeinden und eine Intensivierung der Beziehungen zu den protestantischen Kirchen ihrer Gastländer¹². Deshalb spricht die EKD heute bewusst nicht mehr von ‚Auslandsgemeinden‘, sondern von „mit der EKD verbundenen selbständigen deutschsprachigen Gemeinden“, wie Christoph Ernst in seinem Beitrag deutlich macht. Da ‚Auslandsgemeinde‘ jedoch die Bezeichnung während der historischen Zeitspanne war, die durch die vorliegenden Beiträge abgedeckt wird, wurde der Begriff im Titel dieses Bandes beibehalten.

Die neue Sichtweise auf die deutschsprachigen Auslandsgemeinden führte letztlich zur offiziellen Auflösung des Kirchlichen Außenamtes, das 1983 in der Hauptabteilung IV des Kirchenamtes der EKD mit seinen Ressorts Ökumene und Auslandsarbeit aufging.

Die Beiträge des vorliegenden Bandes gehen erstmals den maßgeblichen Faktoren der hier skizzierten Entwicklung am Beispiel unterschiedlicher Typen evangelischer Auslandsgemeinden mit ihren voneinander abweichenden theologischen und kirchenpolitischen Orientierungen nach. In den sehr unterschiedlichen Geschichten von evangelischen Auslandsgemeinden wird deutlich, dass eine „evangelische Identität“ von Deutschen im Ausland keineswegs immer mit einer vom Herkunftsland definierten „deutschen Identität“ harmonierte.

So zeigt Hans-Christian Petersen, dass die Identifikation deutschsprachiger evangelischer Gemeinden mit ihrem deutschen Herkunftsland vor der deutschen Einigungsbewegung, die 1871 zur Reichsgründung führte, keine nennenswerte Rolle spielen musste, sondern eine spätere Konstruktion war, die in hohem Maße nationalistischen Interessen und schließlich den politischen Revisionsforderungen der Zwischenkriegszeit in Deutschland diente. Ähnliches zeigen auch die Beiträge, die die Zeit nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges in den Blick nehmen, als den Gemeinden eine institutionelle Verbindung mit Deutschland nicht mehr attraktiv erschien, wie das Beispiel der von Julia Reiff geschilderten Geschichte der evangelischen Gemeinde in Rom zeigt.

Mit den Umbrüchen der 1960er Jahre in Deutschland und der westlichen Welt, die auch die EKD veränderten, wurde vor allen in den deutschsprachigen

11 BADE, Deutsche, 210.

12 WELLNITZ, Gemeinden, 170 f.

evangelischen Auslandsgemeinden in Lateinamerika und in Teilen Afrikas die enge Verbindung zur Bundesrepublik brüchig. Daniel Lenski und Sebastian Justke beschreiben diese Situation am Beispiel der Auslandsgemeinden in Chile und dem südlichen Afrika in den 1970er Jahren. Dort gehörten die evangelischen Auslandsgemeinden zu den lokalen Herrschaftseliten, die sich traditionell mit Deutschland identifizierten. Im Konflikt mit den politischen Umbrüchen in ihren Gastländern – dem Sturz Salvador Allendes in Chile 1973 und den antikolonialen und antirassistischen Bewegungen im südlichen Afrika – sahen sich diese Gemeinden mit einer politisch gewandelten EKD konfrontiert, die – wie auch der Ökumenische Rat der Kirchen in Genf – zunehmend jene Bewegungen unterstützte, von denen sie sich zutiefst bedroht fühlten.

Nicht zuletzt die EKD selbst wünschte nach 1945 eine ökumenische Orientierung der Auslandsgemeinden, die aufgefordert wurden, Verbindungen zu den Kirchen der Gastländer zu pflegen, und löste so die Fixierung auf die nationale Herkunft, wie die Beiträge von Britta Wellnitz und Benjamin Ziemann zeigen.

Der vorliegende Band gliedert sich in drei große Abschnitte. Im ersten Teil (I.) geht es um die Historisierung des Forschungsthemas (Hans-Christian Petersen und Cornelia Eisler) sowie um die Rechtsgeschichte der Auslandsgemeinden seit dem 17. Jahrhundert (Britta Wellnitz). Im Vordergrund stehen hier die Hinweise auf den hochgradig konstruierten Charakter eines „Deutschtums im Ausland“, mit dem seit dem Ende des 19. Jahrhunderts deutsche Gebiets- und Revisionsansprüche begründet wurden. Darüber hinaus wird hier die methodische Frage behandelt, wie man essenzialisierende Herangehensweisen an das Thema „deutsche evangelische Auslandsgemeinden“ vermeiden kann, um zu einer „reflexiven Migrationsforschung“ zu gelangen (Petersen).

Im Hauptteil des Buches (II.), der sich formal an geographischen Regionen orientiert, steht die Frage nach dem Verhältnis einzelner Auslandsgemeinden zum Nationalsozialismus im Mittelpunkt. Vorgestellt werden Beispiele verschiedener Gemeindetypen in unterschiedlichem politischem Kontext vor, nach und während des Zweiten Weltkrieges. Darunter befinden sich Gemeinden aus von Deutschland besetzten oder zerschlagenen Ländern, wie Frankreich (Christiane Tichy), den Niederlanden (Katja Happe) und der Tschechoslowakei (Johannes Nett). Hinzu kommen verbündete Länder wie Italien (Julia Reiff) und Länder, die nicht am Krieg beteiligt waren, wie Schweden (Anders Jarlert) oder Argentinien (Alejandro Zorzin). Darüber hinaus geht es um Länder, die im letzten Kriegsjahr ihr Bündnis mit den Mittelmächten zugunsten der Alliierten auflösten, wie die Türkei (Jan Lohrenge) und Rumänien (Ulrich Wien).

Ein dritter Teil (III.) beschäftigt sich mit der kirchlichen Auslandsarbeit aus Sicht der EKD am Beispiel Martin Niemöllers, der von 1945 bis 1956 das Kirchliche Außenamt leitete (Benjamin Ziemann) und der Ausrichtung der

gegenwärtigen kirchlichen Auslandsarbeit der EKD (Christoph Ernst). Zuletzt gibt ein aktueller Erfahrungsbericht eines deutschen Auslandspfarrers Einblicke in das historische Selbstverständnis dreier evangelischer Auslandsgemeinden im Großraum London (Georg Amann).

Die Kommentare von Claudia Lepp und Katharina Kunter am Ende des Bandes (IV.) zeigen, dass eine zeitgeschichtliche Forschung zum Thema „Auslandsgemeinden“ in Zukunft nur multiperspektivisch, vergleichend und transnational angelegt sein kann. In ihr – so Lepp – sollte es um die gegenseitige Rezeption und Einflussnahme von Herkunftsländern, Herkunftskirchen, Auslandsgemeinden, Aufnahmegesellschaften und Kirchen des Aufnahmelandes gehen. Beide Autorinnen verweisen auf die Notwendigkeit, dafür Faktoren wie der in den Auslandsgemeinden praktizierten Theologie, die Rolle der Sprache, der sozialen, generationellen und geschlechtlichen Zusammensetzung der Gemeinden sowie ihre Vernetzungen mit den Aufnahmegesellschaften und dem Herkunftsland zu analysieren. Am Ende wird deutlich, dass ein solch anspruchsvoller Vergleich auf der Basis der Analyse weltweit verstreuter und disparater Quellen nur im Rahmen eines international und interdisziplinär zusammengesetzten Forschungsverbundes gelingen kann. Die Beiträge dieses Bandes sollen ein erster Schritt in diese Richtung sein.

Veröffentlichte Quellen und Darstellungen

BADE, Klaus Jürgen / EMMER, Pieter C. / LUCASSEN, Leo / OLTMER, Jochen (Hg.): Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Paderborn 2. Aufl. 2008.

–: Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart. München 1992.

–: Vom Auswanderungsland zum Einwanderungsland? Deutschland 1880–1980 (Beiträge zur Zeitgeschichte 12). Berlin 1983.

BELCHEM, John / Tenfelde, Klaus (Hg.): Irish and Polish Migration in Comparative Perspective. (Veröffentlichungen des Instituts zur Erforschung der europäischen Arbeiterbewegung A 22). Essen 2003.

CARUSO, Clelia: Befristete Migration und transnationaler Lebensstil. Italiener und Italienerinnen in einer wallonischen Bergbaugemeinde nach 1945. (Industrielle Welt 093.) Wien / Köln / Weimer 2019.

FALTER, Jürgen Wilfried: Hitlers Wähler. München 1991.

GAILUS, Manfred / KROGEL, Wolfgang (Hg.): Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche im Nationalen. Regionalstudien zu Protestantismus, Nationalsozialismus und Nachkriegsgeschichte 1930 bis 2000. Berlin 2006.

HAHN, Sylvia: Historische Migrationsforschung. (Historische Einführungen 11.) Frankfurt a. M. / New York 2012.

- LÖFFLER, Roland: Protestantismus und Auslandsdeutschtum in der Weimarer Republik und dem Dritten Reich. In: Michael Geyer / Hartmut Lehmann (Hg.): Religion und Nation. Nation und Religion. Beiträge zu einer unbewältigten Geschichte (Bausteine zu einer Europäischen Religionsgeschichte im Zeitalter der Säkularisierung 3). Göttingen 2004, 228–336.
- MANZ, Stefan: Constructing a German diaspora. The „Greater German Empire”, 1871–1914. New York 2014.
- PASURA, Dominic: Multi-religious diasporas. Rethinking the relationship between religion and diaspora. In: Robin Cohen / Carolin Fischer (Hg.): Routledge Handbook of Diaspora Studies. London 2018, 113–119.
- PENNY, Glenn / RINKE, Stefan: Germans Abroad. Respatializing Historical Narrative. In: Geschichte und Gesellschaft 41 (2015), 173–197.
- PRIES, Ludger: Transnationale Soziale Räume. Theoretisch-empirische Skizze am Beispiel der Arbeitswanderungen Mexiko – USA. In: Zeitschrift für Soziologie 25 (1996), 456–472.
- RAPHAEL, Lutz: La théorie du champ social et le fait migratoire. In: Clelia Caruso / Jenny Pleinen / Lutz Raphael (Hg.): Postwar Mediterranean Migration to Western Europe / La migration méditerranéenne en Europe occidentale après 1945. Legal and Political Frameworks, Sociability and Memory Cultures / Droit et politique, sociabilité et mémoires. (Inklusion/Exklusion. Studien zu Fremdheit und Armut von der Antike bis zur Gegenwart, Bd. 7.) Frankfurt a. M. 2008, 37–50.
- WELLNITZ, Britta: Deutsche evangelische Gemeinden im Ausland. Ihre Entstehungsgeschichte und die Entwicklung ihrer Rechtsbeziehungen zur Evangelischen Kirche in Deutschland (Jus Ecclesiasticum 71). Tübingen 2003.

I. Grundlagen: Forschungen und Strukturen

Hans-Christian Petersen

Evangelische Deutsche im Ausland?

Traditionen und Perspektiven eines Forschungsfeldes

Die Erforschung evangelischer Auslandsgemeinden war bisher weitgehend Gegenstand der Kirchengeschichte bzw. der kirchlichen Rechtsgeschichte, aber kaum der historischen Migrationsforschung. Dabei stehen am Anfang jeder Gemeinde- oder Kirchengründung jenseits der ‚eigenen‘ nationalstaatlichen Grenzen immer Migrationsprozesse. Die Frage, was hierbei jeweils „Ausland“ ist und ob diese Vorgänge mit dem Begriff „deutsch“ richtig bezeichnet sind, führt mitten hinein in die lange Zeit national verengter Geschichte der Erforschung des ‚Deutschtums im Ausland‘. Diese Traditionen, aber auch die inzwischen vollzogenen Wandlungen und damit eröffneten neuen Perspektiven, werden Gegenstand der nachfolgenden Ausführungen sein. Mögen sie als kritische Anstöße in konstruktiver Absicht bei der Konturierung eines noch zahlreiche Desiderate aufweisenden Forschungsfeldes hilfreich sein.

Den Anfang soll ein Archivfund machen, auf den ich bei Recherchen im Bundesarchiv in Berlin-Lichterfelde gestoßen bin. Er führt in das Jahr 1862 und in die russische Metropole Moskau:

„Der Morgen des 29. August 1862 war hereingebrochen und führte einen freundlich milden Tag herauf. Früh schon wogte eine schwer zu zählende Menschenmenge, bestehend aus Männern und Frauen, Erwachsenen und Kindern, aus Personen aller Stände, aus Gliedern aller Confessionen, Lutheranern und Reformierten, Anglikanern und Armeniern, Griechen und Katholiken, um die noch geschlossene Petri-Pauli Kirche. Eines großen Festes Feier schien es zu sein, dementwegen man sich versammelte.“¹

Der Anlass dieser eindrucksvollen Versammlung, welche, wie es weiter heißt, „was Theilnahme und Umfang anlangt, Ihres Gleichen suchen darf“², war freilich kein freudiger, sondern ein trauriger: Die Beerdigung Karl Heinrich Wilhelm Dieckhoff, Oberpastor an der evangelisch-lutherischen St. Petri-Pauli-Kirche in Moskau, General-Superintendent des Moskauer Evangelisch-Lutherischen Konsistorial-Bezirks und seit 1843 Mitglied des russischen Adels. Dieckhoff hatte 1843 die Moskauer Gemeinde übernommen und über

1 Die Leichenfeier des weil. General-Superintendenten des Moskwaichen Evangelisch-Lutherischen Konsistorial-Bezirks – Vice-Präsidis Consistorii – Pastoris primarii an St. Petri-Pauli, Mitglied des mehrerer gelehrten Gesellschaften und Ritters Karl Heinrich Wilhelm Dieckhoff, den 29. August 1862, nebst dem Bildnis und einem Gedicht des Verewigten. Moskwa, 1863, 5 (BArch, R 57/11797).

2 Ebd.

seine dortige Tätigkeit hinaus nicht nur den Konsistorial-Bezirk betreut, sondern in seiner Amtszeit auch die Errichtung mehrerer Armenhäuser sowie die Gründung des „evangelischen Hilfsvereins“ in Moskau in die Wege geleitet, was die große Anteilnahme bei seiner Beisetzung erklären mag³.

Für den Kontext dieses Bandes scheint ein Blick auf den Lebensweg Karl Dieckhoffs interessant. Dieser führte ihn von Bodenwerder, das damals zum Kurfürstentum Hannover gehörte, wo er 1803 geboren wurde, über Reval/Tallin und Dorpat/Tartu im Baltikum zunächst, nach einem Studium der Theologie, in die russische Hauptstadt St. Petersburg. 1829 ging er dann als Divisionsprediger nach Poltawa in die heutige Ukraine, wo er sich in einer Kolonie Württemberger Emigranten und Emigrantinnen niederließ. Dort blieb er, bis er 1843 dem Ruf nach Moskau folgte. Hier verstarb er 1862, nicht ohne vorher, wie es in der Dokumentation heißt, „als Oberhirte des allerumfassendsten Bezirkes in unserm großen Vaterlande, den er in kurzer Zeit von Tobolsk bis Tiflis fast ganz durchmessen und allenthalben in Segen gewirkt [...]“⁴ zu haben.

Karl Dieckhoffs Lebensstationen bilden eine veritable Migrationsbiographie ab, die ihn aus dem heutigen Niedersachsen weit in das Russländische Imperium führte. Seine biographischen Spuren reichen bis nach Sibirien und in den Kaukasus. Zugleich stand er der deutschsprachigen evangelischen Gemeinde in Moskau vor, und entsprechend wurden auch die Ansprachen bei seiner Beisetzung auf Deutsch gehalten⁵. Mit „unserm großen Vaterlande“, wie es in dem Text heißt, ist wiederum das Russländische Reich gemeint – die Worte „Deutschland“ oder „Deutsches Reich“ tauchen in dem gesamten Text nicht einmal auf. Dies mag, wie sich einwenden ließe, angesichts der erst 1871 er-

3 Vgl. zur Person Karl Heinrich Wilhelm Dieckhoffs, neben den Angaben in der Dokumentation seiner Beisetzung, auch den Eintrag in der digitalen Ausgabe des Baltischen Biographischen Lexikons (BBLD): <https://bbld.de/Dieckhoff-Heinrich-Karl-Wilhelm-1803-1862> [8. 3. 2019]; sowie das von Victor Dönninghaus verfasste Lemma zu Heinrich Heinrichowitsch Dieckhoff, dem Sohn Karl Dieckhoffs, in der „Enzyklopädie der Russlanddeutschen“: <https://enc.rusdeutsch.eu/articles/3984> [8. 3. 2019]. Zum Kontext insgesamt vgl. DÖNNINGHAUS, Die Deutschen.

4 Die Leichenfeier des [...] Karl Heinrich Wilhelm Dieckhoff, 15 f. (BArch, R 57/11797). Die Geschichte lutherischer Emigranten und Emigrantinnen nach Russland reicht bis ins 16. Jahrhundert zurück. 1576 errichtete die St.-Michael-Gemeinde in der Moskauer „Deutschen Vorstadt“ (nemeckaja sloboda) die erste lutherische Kirche. Doch erst Nikolaus I. schuf 1832 in Gestalt der „Evangelisch-Lutherischen Kirche in Russland“ eine eigenständige Kirche, deren Leitungsfunktion aufgrund der Größe des Landes und der ausgeprägten, innerkonfessionellen Heterogenität jedoch begrenzt blieb. Die Kirchenstruktur umfasste acht Konsistorien, der Moskauer Konsistorialbezirk reichte bis Sibirien und Mittelasien. Vgl. hierzu THEIS, Religiosität, 37–65; WILLEMS, Lutheraner, 28–37; sowie insgesamt zum Kontext KURILO, Gemeinde; STRICKER, Kirchenwesen.

5 Formal gehörten die Gemeinden in Russland aufgrund ihrer früher beginnenden Geschichte und ihrer 1832 erlangten Eigenständigkeit nicht zu den „deutschen evangelischen Auslandsgemeinden“. Vgl. hierzu die für den kirchenrechtlichen Kontext grundlegende Arbeit von WELLNITZ, Gemeinden, hier vor allem 24–28; sowie den Beitrag von Britta Wellnitz in diesem Band. Die im Rahmen dieses Beitrags zur Diskussion stehenden, begrifflich-konzeptionellen Fragen stellen sich jedoch in beiden Fällen.

folgten Gründung des Deutschen Reiches auch nicht erstaunlich sein, ist aber im Hinblick auf die weitere Verwendung der Biographie Dieckhoffs bedeutsam.

Ausgehend von diesem Beispiel, werden im Folgenden zunächst einige Forschungstraditionen benannt, die für den Kontext der „Deutschen evangelischen Auslandsgemeinden im 20. Jahrhundert“ relevant sind und nach meiner Einschätzung einer kritischen Reflektion bedürfen. Anschließend werden in einem zweiten Schritt mögliche Perspektiven für die zukünftige Forschung angesprochen.

1. Forschungstraditionen

Wer sich mit ‚Deutschen‘ im ‚Ausland‘ beschäftigt, landet schnell bei den sogenannten Auslandsdeutschen, und damit bei dem, was Mathias Beer als „völkische Hypothek“⁶ der deutschsprachigen historischen Migrationsforschung bezeichnet hat. Deren Interesse galt seit ihrer Begründung im 19. Jahrhundert nicht ausschließlich, aber doch zu großen Teilen den etwa 5,5 Millionen deutschsprachigen Emigranten und Emigrantinnen, die zwischen dem Wiener Kongress und dem Ersten Weltkrieg nach Übersee auswanderten. Während sich die ersten diesbezüglichen Untersuchungen noch im Rahmen der Heimat-, Lokal- und Regionalgeschichte vollzogen und zu meist von vor Ort tätigen Geistlichen und Lehrern stammten, gewann seit den 1860er Jahren eine Interpretation an Gewicht, die diese Wandervorgänge in ein alldeutsch-völkisches Narrativ einordnete. Die deutsche Reichsgründung und der Kolonialismus boten den Rahmen, um aus Württembergern, Pfälzern oder Franken ‚Auslandsdeutsche‘⁷ werden zu lassen, die als sogenannte deutsche Kulturträger vermeintlich ‚leere‘ oder unzivilisierte Steppen in blühende Landschaften verwandelten. Paul Langhans, deutscher Geograph und Kartograph und Mitglied des Alldeutschen Verbandes, formulierte dies in der Einführung zu dem von ihm herausgegebenen „Deutschen Kolonialatlas“ 1897 wie folgt:

„Deutscher Fleiß und deutsche Tüchtigkeit lassen die deutschen Ackerbausiedlungen Süd-Rußlands trotz slawischer Gegenarbeit immer weiter um sich greifen; bis an die Hänge des Kaukasus und in die Steppen Innerasiens ziehen fortwährend deutsche Kolonialistenscharen, Serben und Rumänen müssen im Banat und in

6 BEER, „trockene Auswanderung“, 15.

7 Der Terminus „Auslandsdeutsche“ ersetzte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sukzessive den bis dahin dominierenden Begriff „Auswanderer“. Vgl. MÜNZ / OHLIGER, Auslandsdeutsche; NARANCH, Auslandsdeutsche; MANZ, Diaspora; EISLER, Auslandsdeutschtum. Im Folgenden findet die modernere Schreibweise mit Binnen-s („auslandsdeutsch“) Verwendung. Mit Ausnahme des „Bundes der Auslandsdeutschen“ gebrauchten die meisten Organisationen und Autor/innen in den 1920er Jahren die Schreibweise „auslanddeutsch“. 1934 änderte die NSDAP dies per Verordnung in „auslandsdeutsch“. Vgl. RETTERATH, „Volk auf dem Weg“, 73.

Slawonien deutscher Betriebsamkeit weichen, und das neu erschlossene Bosnien bietet deutschen Ackerbauern lohnendes Arbeitsfeld.“⁸

Während des Ersten Weltkriegs und aufgrund der anschließenden Gebietsverluste des Deutschen Reiches infolge des Vertrags von Versailles wurde Auswanderungsforschung Teil der „deutschen Ostforschung“⁹ zur Erforschung des ‚Auslandsdeutschtums‘. Noch während des Krieges begann mit der Eröffnung des Deutschen Ausland-Instituts in Stuttgart 1917 die Konstituierung einer Reihe von Einrichtungen, die sich eigens der Erforschung der ‚Auslandsdeutschen‘ widmeten¹⁰.

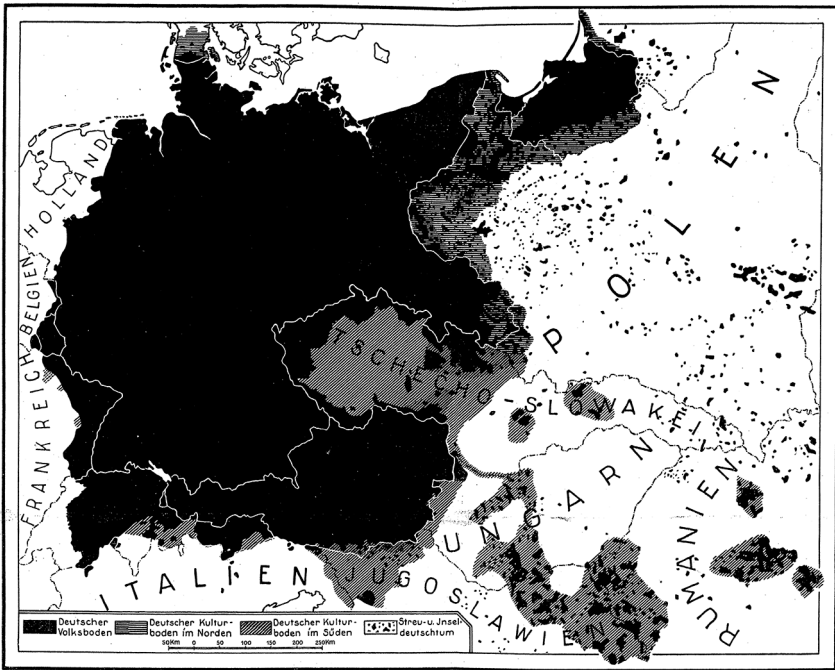


Abbildung 1: Albrecht Penck, Karte des deutschen Volks- und Kulturbodens, 1925.
Quelle: PENCK, *Volks- und Kulturboden*, © Albrecht Penck.

8 [LANGHANS], Zur Einführung.

9 Vgl. als Überblicke über die inzwischen umfangreiche Literatur zur „deutschen Ostforschung“ PETERSEN, Ostforschung; KRZOSKA, Ostforschung.

10 Vgl. hierzu auch den Beitrag von Cornelia Eisler in diesem Band; sowie EISLER / GÖTTSCHELTEN, Minderheiten. Zur Geschichte des Deutschen Ausland-Instituts GESCHKE, Kultur; RITTER, Ausland-Institut, und SECKENDORF, Ausland-Institut. Eine Gesamtgeschichte des 1945 als „Institut für Auslandsbeziehungen“ (ifa) wiederbegründeten Instituts, das 2017 einhundert Jahre alt wurde, steht nach wie vor aus.

Mit Blick auf das östliche Europa lieferte der Geograph Albrecht Penck in seinem 1925 erschienenen programmatischen Aufsatz „Deutscher Volks- und Kulturboden“ die einflussreichste Konzeption zur Erforschung eines vermeintlich ‚deutschen Ostens‘ (vgl. Abbildung 1). Nach Penck stellte das „Volk“ die zentrale Größe des geschichtlichen Prozesses dar, aus der sich entsprechend auch die zukünftigen deutschen Gebietsansprüche ableiteten; Staaten betrachtete er demgegenüber nur als untergeordnete Verwaltungseinheiten. Penck unterschied hierbei zwischen dem „Volksboden“, den er überall dort erblickte, „wo deutsches Volk siedelt“¹¹, und dem „Kulturboden“, der so weit reichte, wie sich Spuren „deutscher Kultur“ nachweisen ließen: „Der deutsche Kulturboden ist die größte Leistung des deutschen Volkes. [...] Die Inseln

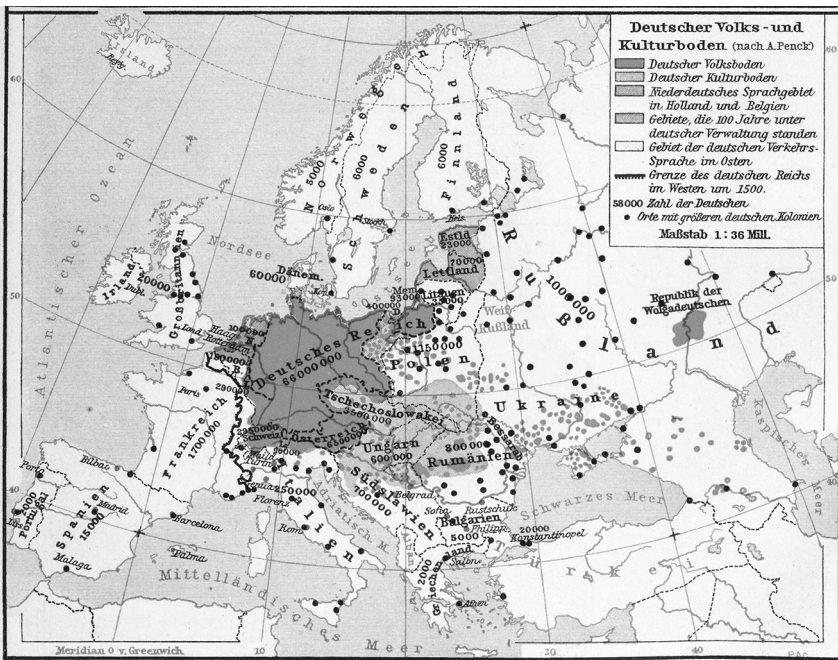


Abbildung 2: Deutscher Volks- und Kulturboden. Quelle: Nach Albrecht Penck, in: Putzgers Historischer Schulatlas, Bielefeld 1936, 140. Link: <https://digital.library.cornell.edu/catalog/ss:3293930>, © Albrecht Penck.

11 PENCK, Volks- und Kulturboden, 62. Vgl. zu Penck unter anderem FAHLBUSCH, „Wo der deutsche [...] ist, ist Deutschland!“, 1994; PINWINKLER, „Hier war die große Kulturgrenze“.